



Ein Hochzeitstag

Predigt beim Gottesdienst für Jubelpaare

18. September 2022, Mariendom Linz

Nicht der Mensch hält die Feste, sondern die Feste halten den Menschen. Feste sind zu be-gehen, sie sind Räume, in denen der Mensch aufatmet und alle Funktionalitäten unterbricht. Feste sind für das religiöse und kulturelle Gedächtnis wichtig. Sie sind auch für unsere Primär-beziehungen in Ehe und Familie von entscheidender Bedeutung. Einen Geburtstag oder den Hochzeitstag, ein Jubiläum zu übersehen, das wäre undankbar und lieblos. Das gemeinsame Feiern stärkt die Familie und ihren Zusammenhalt. Familien verbindet es ja, wenn sie gezielt Zeit miteinander verbringen.

Geschichte vom Hochzeitstag

Am ersten Hochzeitstag hat er ihr noch Rosen gebracht, am zweiten war er beruflich verreist, am dritten hat er einfach vergessen, am siebenten war so viel Fremdheit zwischen ihnen, dass es besser schien, nicht daran zu denken. Am zehnten haben beide gedacht: So kann es nicht weitergehen. Sie haben sich einen Tag füreinander Zeit genommen. Am Abend haben sie gemeinsam Fotos angeschaut. Sie erinnern sich an die Zeit des Kennenlernens und des ers-ten Verliebtseins. Reisen leben auf, die Geburt der Kinder, die Freude und das Staunen über das Geschenk des Lebens, Erinnerungen an schöne, gemeinsame Ereignisse. Beide erfüllt eine Atmosphäre der Freude und der Dankbarkeit.

Das „Danke“ ist aber nicht alles. Es sind nicht nur Bilder aus guten Zeiten da, es gibt auch viele gar nicht entwickelte Negativbilder: kleine Sticheleien, wenn er zu spät nach Hause kam, der Vergleich mit der Mutter, Eifersucht, Vorwürfe, die Klage über seine Müdigkeit am Abend, wenn sie noch etwas unternehmen wollte ... Sie wollen wahrhaftig sein. Es wird ihnen klar, wie viel sie einander vorenthalten haben, weil sie nebeneinander und nicht miteinander gelebt haben. Sie erfahren das Geschenk der Versöhnung, der Verzeihung. Und dann der Blick nach vorne, die neue Entscheidung, das Leben miteinander zu wagen ...

Bei der Einübung in liebende Aufmerksamkeit geht es nicht um ein kaltes, distanzierendes Ana-lysiere, nicht um das genaue Sezieren einer Leiche. Es geht um den guten und wahrhaftigen Blick für das, was in mir, um mich und durch mich geschieht. Es geht um das Verkosten und Verspüren der Innenseite der Dinge, Ereignisse und Begegnungen, um das Hören der Anrede und des Anspruches, der auf mich zugekommen ist. Es geht um die Dankbarkeit für die Gabe des Lebens, für die alltäglichen Dinge, für die schöpferischen Kräfte, für die Menschen. Es geht aber auch um das Zu-Ende-Denken und -Fühlen der Grobheiten, der Verweigerungen, der Gleichgültigkeiten. Es geht um die innere Distanzierung von Verhaltensweisen, die im Dreck, im Kater enden, es geht um Reue, um die Bitte um Vergebung. Und es geht um die Bereitschaft zu Hoffnung und Entschlossenheit. Eine Aufmerksamkeit, die nur noch resignie-rend wahrnimmt, was dahinstirbt, ist keine liebende Aufmerksamkeit.

Alles hat seine Zeit

Im Alten Testament gibt es bei Kohelet einen Text, der zunächst befremdend, weil fatalistisch und fast zynisch klingt. „Alles hat seine Stunde.“ Es gibt eine bestimmte Zeit zum Gebären und zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und zum Ernten, eine Zeit zum Töten und zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und zum Aufbauen, eine Zeit zum Lachen und zum Weinen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, zum Suchen und zum Verlieren, zum Behalten und zum Wegwerfen, zum Steinewerfen und zum Steinesammeln, zum Umarmen und die Umarmung zu lösen, zum Lieben und zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.“ Am Ende dieser seltsamen Aufzählung steht ein Wort, das meist nicht mehr gelesen wird. „Überdies hat Gott die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ (Koh 3,11) Und: „Er wird das Verjagte heimholen.“ Deswegen dürfen wir vertrauen: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,38f.)

Wie kann gemeinsames Leben gelingen?

„Zusammenleben ist eine Kunst, ein Weg, der Geduld erfordert, der aber auch schön und faszinierend ist. Er hört nicht auf, wenn ihr euch gegenseitig erobert habt ... Im Gegenteil: dann fängt er erst an! Dieser Weg, den ihr Tag für Tag gehen müsst, hat Regeln, die sich in den drei Worten zusammenfassen lassen (...): *bitte* – (...) – *danke*, und *Entschuldigung*.“¹ So Papst Franziskus in einer Ansprache an Paare in der Ehevorbereitung. Dieser pragmatische Zugang des Papstes verdeutlicht sich auch in einer Passage aus dem päpstlichen Schreiben *Amoris laetitia*: „Es ist gut, den Morgen immer mit einem Kuss zu beginnen und jeden Abend einander zu segnen, auf den anderen zu warten und ihn zu empfangen, wenn er ankommt, manchmal zusammen auszugehen und die häuslichen Arbeiten gemeinsam zu erledigen.“ (AL 226) Stützende, wertschätzende Rituale des Alltags sind wohl das Salz einer gelingenden Beziehung. Sie können eine Zutat für das Rezept sein. Aber dabei bleibt andererseits klar, „dass man Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit nicht herbeizwingen kann. Man kann den Boden dafür bereiten, dass diese Anziehungskräfte ... wachsen können, aber eine Garantie dafür gibt es nicht. Die Liebe zweier Menschen ist stets auch ein Geheimnis, das alle Regeln und alles Machbare transzendiert.“²

Thomas Müller:³ Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich Kommunikation, Moral und Wertigkeit lernen als in der Familie?

¹ https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/february/documents/papa-francesco_20140214_incontro-fidanzati.html

² Norbert Wilbertz, Traumpaar, Märchenhochzeit und was dann? Bedingungen gelingender Paarbeziehung aus Sicht eines Eheberaters, in: *Lebendige Seelsorge* 2/2014, 96-101, hier: 101.

³ Thomas Müller, *Gierige Bestie. Erfolg Demütigung. Rache*, Salzburg 2006; ders., *Bestie Mensch. Tarnung. Lüge. Strategie*, Reinbek bei Hamburg 2006.



Die Zärtlichkeit der Umarmung⁴

Ihren zentralen Ort hat die Zärtlichkeit für Papst Franziskus in der interpersonalen Liebe. Vor allen kasuistischen Fragen des Sollens, Müssens oder Nicht-Dürfens steht im nachsynodalen Schreiben „Amoris laetitia“ die Zärtlichkeit im Focus: „Liebe ist ... Respekt: Liebe hütet das Bild des/der anderen mit Feingefühl.“ (AL 122) Liebe wird geradezu durch respektvolle Zärtlichkeit charakterisiert (vgl. AL 283). „Am Horizont der Liebe, die in der christlichen Erfahrung der Ehe und der Familie im Mittelpunkt steht, zeichnet sich auch noch eine andere Tugend ab, die in diesen Zeiten hektischer und oberflächlicher Beziehungen etwas ausgeklammert wird: die Zärtlichkeit.“ (AL 28) Mit Ps 131; Ex 4,22; Jes 49,15, Ps 27,10 beschreibt der Papst die Verbindung zwischen Gott und Mensch mit Wesenszügen der Vater- oder der Mutterliebe. Es ist „die zarte und sanfte Vertrautheit, die zwischen der Mutter und ihrem Kind, einem Neugeborenen, besteht, das in den Armen seiner Mutter schläft, nachdem es gestillt worden ist.“ (ebd.) Der Prophet Hosea legt Gott als Vater die bewegenden Worte in den Mund: „Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb [...] Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn bei der Hand [...] Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die [Eltern], die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen (11,1.3-4).“ (vgl. ebd.)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ Papst Franziskus, Amoris Laetitia. Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Liebe in der Familie. (VApSt 204), 8. April 2016, Bonn 2016.